

Hallisches patriotisches  
W o c h e n b l a t t

z u r

Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und  
wohlthätiger Zwecke.

Drittes Quartal. 34. Stück.

Den 26sten August 1809.

I n h a l t.

Der Sommerabend. — Die Feuersbrunst. — Die Stur  
fenleiter. — Der Hund und der Stier. Eine Fabel. — Ge  
nuß. — Armensachen. Nächste Mittwoch keine Versammlung  
des Allmosen-Collegiums — Milde Beyträge. — Verzeichniß  
der Gebornen etc. — Angekommene Badegäste. (Fortsetzung.) —  
10 Bekanntmachungen.

Des Mayes Erwachen ist nur schöner noch als  
die Sommernacht.

I.

Der Sommerabend.

(Ein Schweizerlied.)

Sieh doch, wie ist die Sonn' so müd,  
Wie s' langsam in die Heimath zieht!  
Sieh doch, wie Strahl um Strahl verglimmt,  
Und wie sie's Fazenetli (Taschentuch) nimmt,  
Ein Wölklein, blau mit roth vermischt,  
Und sich den Schweiß von der Stirne wischt.

X. Jahrg.

(34)

8' ist



Es ist wahr, sie hat auch üble Zeit,  
 Im Sommer gar; der Weg ist weit,  
 Und zu schaffen find't sie überall,  
 In Haus und Feld, und Berg und Thal.  
 Es will alles Licht und Wärme ha'n  
 Und spricht sie um 'nen Segen an.

Manch Blümchen hat sie ausstaffiert  
 Und mit scharmanter Farb' geziert.  
 Manch Bienchen hat 's zu trinken g'geben  
 Und g'fragt: Willst du ein mehres haben?  
 Und 's Käferchen hat hintendrein  
 Noch abgekriegt sein Tröpflein.

Und wo am Baum ein Chriestl (Kirsche) lacht,  
 So hat sie 'm rothe Bäckle g'macht.  
 Und wo im Feld ein' Aehre schwankt,  
 Und wo am Pflahl ein Rebe wankt,  
 So hat sie durch ihr' Wärm und Kraft  
 Die schöne Frucht allein geschafft.

Drum ist sie jetzt so sehr müd,  
 Und braucht zum Schlaf kein Abendlied.  
 Kein Wunder, wenn sie schnauft und schwitzt.  
 Schau, wie sie auf dem Hügel sitzt,  
 Jetzt lächelt sie zum letztenmal,  
 Jetzt saget sie: Schlaft alle wohl!

Denk' wohl, wir gehn jetzt auch zu Bett,  
 Und wer kein Dorn im G'wissen hat,  
 Der braucht zum Schlafen auch kein Lied.  
 Die Arbeit macht uns wach und müd.  
 Und hab'n wir unser Tagwerk g'macht,  
 So giebt uns Gott 'ne gute Nacht.

## II.

## Die Feuersbrunst.

(Für Eltern und Kinder.)

In einem benachbarten Dorfe von G\*\* brach Feuer aus. Die Nacht war stürmisch, jedermann lag im ersten Schlafe. So griff die Flamme schnell um sich, und es war nicht viel Widerstand zu thun. Die meisten Häuser wurden in die Asche gelegt, und ihre unglücklichen Bewohner konnten wenig mehr als ihr Leben retten.

Herr Wellwart, einer der achtungswürdigsten Bürger in G\*\* und ein Vater wie alle Väter seyn sollten, eilte mit seinen Kindern Gustav und Carl, als es Tag geworden war, nach der Brandstätte, um, so viel seine Kräfte verstatteten, den Hülfbedürftigen beizustehen. Mit ängstlicher Erwartung näherten sie sich. Eine schwarze Rauchwolke umhüllte die Stelle, wo ehemals reinliche Häuser zwischen grünen Bäumen gestanden hatten. Das zerstreute, zum Theil vom Feuer beschädigte Vieh, irte brüllend auf den Aeckern umher. Verworren lagen die geretteten Geräthschaften und ihre Besitzer saßen weinend dabei. Vielen gebrach es an Kleidungsstücken. Lange Reihen von glühenden und dampfenden Aschenhaufen bezeichneten die Stelle der Straßen, und hier und da stand noch ein Thor, in welchem niemand mehr aus- und einging. An einigen Stellen brannte es noch. Das Getöse der Feuersprützen, das Rufen der Arbeiter, das Weinen der Weiber und



Kinder erfüllte den ganzen Ort. Eine Menge von Menschen war aus den benachbarten Orten herbeugekommen. Man theilte Lebensmittel aus, versah die Entblößten mit Kleidern und bot ihnen Wohnungen an. Das Bestreben, der Noth abzuhelfen, war allgemein. Auch Herr Wellwart nahm eine ihm bekannte Familie in seinem Landstüke auf. Gustav und Carl bemächtigten sich der Kinder und nahmen sie mit; die Eltern versprachen nachzufolgen, wenn sie den Schutt von der Brandstätte bey Seite geräumt haben würden.

Unter den Abgebrannten zeichnete sich einer aus, der unter dem Namen des reichen Johannes bekannt war. Sein Haus war das schönste im Dorfe gewesen. Er besaß vielerley Silberwerk, und schätzeres Hausgeräthe als irgend einer seiner Nachbarn; denn sein Ehrgeiz war, es den Städtern gleich zu thun. Ach aller dieser Schmuck, auf den er sich so viel zu gute that und den er prahlerisch zu zeigen pflegte, war ein Raub der Flammen geworden. Sein Schmerz war gränzenlos. Bald sah er starr, mit über einander geschlagenen Armen, einem Verzweifelnden ähnlich, auf die Brandstätte; bald lief er auf und ab und schrie überlaut. Aber niemand kümmerte sich um ihn, niemand bemitleidete ihn. Sein Hochmuth hatte ihn verhaßt und sein Geiz verächtlich gemacht. Denn er jagte die Armen scheltend von seiner Thüre, und niemand war, den er mit seinem Reichtume erfreut hätte.

Das auffallende Betragen dieses Mannes, der auch nach diesem Verluste noch der reichste Mann im Dorfe blieb, und die Gefinnungen, welche seine Nachbarn

barn gegen ihn geäußert hatten, gab zu einigen Gesprächen zwischen Herrn Weltwart und seinen Kindern Veranlassung.

„Ihr habt hier ein neues Beyspiel, sagte der Vater unter andern, wie wenig der Reichthum glücklich macht, wenn man nicht den Verstand hat, ihn entbehren zu können. Er ist gewiß ein Gut; aber nur dann, wenn er uns von Sorgen befreyt, und uns zu edeln und würdigen Beschäftigungen unsers Geistes Muße verschafft. So bald er aber selbst alle unsre Sorgen auf sich zieht, so bald uns seine Erhaltung ängstlich, sein Verlust unglücklich macht, dann ist er gewiß kein Gut mehr.“

„Aber wie soll man es anfangen, sagte Carl, nicht betrübt zu seyn, wenn man, so wie der reiche Johannes, eine so große Menge von Dingen verliert, die einem lieb und werth waren?“

„Man soll vor allen Dingen, erwiederte der Vater, so lange man sie noch in voller Sicherheit besitzt, oft an die Möglichkeit ihres Verlustes denken. Wer etwas von einem andern geliehen hat, wird es dem Eigenthümer ohne Betrübniß zurückgeben. Nun ist aber alles unser Eigenthum als eine Schuld anzusehen, die wir dem Glücke zurückzahlen müssen, so bald es ihm gefällt, sie von uns abzufordern. Und nicht unser Vermögen allein, auch unser Leben.“

„Wäre es aber nicht besser, sagte Gustav, gar nichts zu haben, als das, was man hat, durch Unglücksfälle einzubüßen.“

„Es hat weise Menschen gegeben, antwortete der Vater, die auch dieser Meinung waren. Sie glaubten, die ungehörte Heiterkeit des Gemüthes

nicht sicher erhalten zu können, als wenn sie sich von allen Bedürfnissen losmachten, die nicht unmittelbar zur Erhaltung des Lebens erfordert werden. Freywillig kehrten sie in den Zustand zurück, aus welchem der Wilde heraustritt, wenn er sich ein Eigenthum umzäunt und bearbeitet. Frey und genügsam, an keinen Ort gebunden, gingen sie durch die Welt; sie strebten nach nichts als nach Tugend und der Ausbildung ihres Geistes, und keine irdische Sorge hinderte sie an dieser edlen Bemühung. Andre haben gemeint, daß es eines vernünftigen Mannes würdiger wäre, den Genuß nicht zu verschmähen, den uns der Besitz der Güter des Lebens anbietet; aber sie forderten zugleich, daß man Mäßigkeit und Kraft genug besitze, um diesen Genuß jeden Augenblick entbehren und ihm ohne Schmerzen entsagen zu können.“

„Ihr habt vom Diogenes gehört, welchen die Alten den weisen Hund zu nennen pflegen. Alle Besizungen dieses Mannes bestanden in einem Mantel, einem Stabe und einem Kanzen, in welchem er einen hölzernen Becher trug. So wenig dieß war, so entdeckte er doch, daß er noch etwas davon entbehren könnte, und als er eines Tages einen Hirtenknaben aus der hohlen Hand trinken sah, warf er seinen hölzernen Becher von sich. Nach ganz andern Grundsätzen lebte der Zeitgenosse dieses Weisen, Aristipp. Auch dieser strebte nach einer völligen Freyheit von äußern Dingen, aber er entsagte ihrem Genuße nicht. Er war abwechselnd bald reich bald arm, und er lebte in der Armuth nicht minder froh, als er im Schooße des Reichthums gelebt hatte. Als er einstmals auf einer Reise bemerkte, daß sein Sklave unter der Last

des

des Geldes seufze, die er ihm zu tragen gegeben hatte, befahl er ihm, seine Last von sich zu werfen. Er genoß, was er hatte, und vermifste das, was er entbehren mußte, nicht. Von diesen beyden Männern strebte der eine wie der andre nach einer ununterbrochenen Heiterkeit des Gemüths, und es ist schwer zu sagen, welcher von beyden mehr Beyfall verdiene, und welchem man vorzüglich nachahmen müsse. Vielleicht beyden. Um immer glücklich und frey zu seyn, muß die Kunst, wenig zu bedürfen, mit der Kunst, sich nicht von äußern Dingen beherrschen zu lassen, vereinigt werden.“

„Mir gefällt der weise Hund doch besser, als der andre,“ sagte Gustav.

„Auch mir,“ sagte Carl.

„Dieß wundert mich nicht, sagte der Vater. Aber es könnte doch eine Zeit kommen, wo ihr dem andern den Preis zuerkenntet.“

„Warum glaubst du dieß?“ fragten die Kinder.

„Ihr werdet bey wachsender Erfahrung einsehen, daß die mannichfaltigen Verbindungen der Menschen unter einander es schwerlich erlauben, ein so einfaches und bedürfnißfreyes Leben überall durchzusetzen. Aber so lange ihr an jenen Verbindungen und Verhältnissen noch keinen Antheil nehmt, werdet ihr wohl thun, dem Diogenes nachzuahmen. Je weniger Bedürfnisse, desto mehr Freyheit; je mehr Freyheit, desto mehr Heiterkeit. Mit wenigem Gepäck kömmt man leichter durch die Welt. Dem Fußgänger ist leicht jeder Weg bequem. Ein Heer, das nichts als seine Waffen mit sich führt, ist fast immer siegreich; ein schwer beladenes muß immer mehr



mehr an die Erhaltung seines Gepäcks als an den Sieg denken. So ist es auch mit dem einzelnen Menschen. Je mehr er besitzt, desto häufigern Gefahren ist er ausgesetzt. Je mehr er bedarf, desto mehr wird er auf Mittel denken müssen, seine Bedürfnisse zu befriedigen, desto mehr Sorgen, desto weniger Feiterkeit wird er haben.“

„Warum hatte man so wenig Mitleiden mit dem reichen Johannes? Er hatte doch mehr verdienen, als irgend einer.“

„Ohne Zweifel, weil er hochmüthig und geizig war; antwortete Gustav. Ich hörte einige Leute sagen: Der hat das Unglück verdient, hat er doch niemanden etwas gegeben.“

„Dies ist die natürliche Strafe des Geizes, fuhr der Vater fort, daß er alle Menschen von dem abwendig macht, der dieses Laster besitzt. Der Geizige verschließt sein Herz selbst gegen die Empfindung, die sich sonst alle Herzen zu öffnen weiß, gegen das Mitleiden. Der Geizige liebt nichts als sich selbst; ja, oft quält er sich selbst, um die Schätze zu vermehren, denen er seine Liebe geschenkt hat. Eine solche Geizmüthsart ist Gott und Menschen verhaßt. Was ist natürlicher als Mittheilung? und wo giebt es einen schöneren Weg, seine Glückseligkeit zu vermehren, als wenn man das Glück anderer befördert? Davon weiß der Geizige nichts. Er ist selbstsüchtig, hart-herzig und mißtrauisch. Diese Eigenschaften stoßen alle Menschen zurück.“

„Ihr habt gesehen, wie hülfreich sich jedermann bey dem Brande bewies. Auch die fremdesten Menschen nahmen Theil an dem Schicksale der Unglück-

glück-



glücklichen, und diese waren zutraulicher als gewöhnlich. Durch das Unglück kommen die Menschen einander näher. Die Vornehmen und Reichen fühlen in solchen Fällen, daß sie gegen solche Noth nicht sicher sind; dieses Gefühl macht sie weicher und besser. Würden die Menschen immer auf eine so eindringende Weise an ihre Menschlichkeit erinnert, sie würden niemals stolz, übermüthig und hartherzig seyn.“

„Wie erfreulich und heiter würde das Leben seyn, wenn sich alle Menschen als Brüder betrachteten; wenn jedermann zufrieden mit dem, was er aus den Händen Gottes empfängt, niemanden das Seinige mißgönnete; einer den andern durch Mittheilung erfreute, alle offenherzig, ehrlich, zutraulich und edelmüthig wären. Die Alten haben eine Dichtung von einem Zeitalter, das sie das goldne nennen, wo die Menschen keinen Neid, keine Mißgunst und keine Habgucht kannten. Da herrschte die Freude auf der Erde und die Natur bot ihre Gaben im Ueberfluß dar; denn jedem genügte das, was das Bedürfniß forderte. Alle Menschen waren gerecht, daher gab es keine Richter und keine Strafen. Wenn man doch diese Zeit wieder herstellen könnte! Vielleicht ist dieß nicht möglich; aber ihr seht wohl ein, daß ein jeder wohlgesinnte und edle Mensch so handeln müsse, als ob es möglich wäre. Ein jeder muß gleichsam das Bild des goldnen Zeitalters in seinem Herzen tragen, und es wenigstens in sich selbst durch Heiterkeit, Unselbennützigkeit, Gerechtigkeit und Edelmutß wirklich zu machen suchen.“

## III.

## Die Stufenleiter.

Ein Sperling fing auf einem Ast  
Die fettste Fliege. Weder Streben  
Noch Jammern half, sie ward gefaßt.  
Ach! rief sie sehend, laß mich leben!  
Nein, sprach der Mörder, du bist mein,  
Denn ich bin groß und du bist klein.

Ein Sperber fand ihn bey dem Schmauß:  
So leicht wird kaum ein Floh gefangen,  
Als Junker Spaz. Gieb, rief er aus,  
Mich frey. Was hab' ich denn begangen?  
Nein, sprach der Mörder, du bist mein,  
Denn ich bin groß und du bist klein.

Ein Adler sah den Gauch und schoß  
Auf ihn herab, und riß den Rücken  
Ihm auf. Herr König, laß mich los,  
Rief er, du hackst mich ja in Stücken.  
Nein, sprach der Mörder, du bist mein,  
Denn ich bin groß und du bist klein.

Er schmauhte noch, da kam im Nu  
Ein Pfeil ihm in die Brust gepflogen.  
Tyran, rief er dem Jäger zu,  
Warum ermordet mich dein Bogen?  
Ey, sprach der Mörder, du bist mein,  
Denn ich bin groß und du bist klein.

## IV.

## Der Hund und der Stier.

## E i n e F a b e l.

„Dhartes Schicksal!“ seufzte Philag laut;  
 „Mir fehlt Geduld, dich länger zu ertragen!“  
 Und schüttelte schmerzhaft die wunde Haut:  
 „Für meine Treu so grausam mich zu schlagen!  
 Mein Daseyn war ein Inbegriff von Plagen;  
 Beglückt ist der, der nie dem Menschen traut.  
 Wie sorgenfrey lebt nicht in Hain und Tristen,  
 Das rasche Wild, das Freiheit sich erkohr!  
 Wie munter fliegt der bunten Vögel Chor!  
 Wie jubelt er in reinen Himmelslüften,  
 Und badet sich in süßen Blumendüften,  
 Wie stolz steigt er zum Sitz der Sonn' empor!  
 Mir Armen weh! — Mir ist gewiß vor Allen  
 Auf dieser Welt das schlimmste Loos gefallen.“ —

Was murrest du, versetzt ein alter Stier:  
 Dein Schicksal ist fürwahr noch zu beneiden;  
 Mißmüthiger! vergleiche dich mit mir,  
 Mein Leben war ein zwanzigjäh'ges Leiden.  
 Mein stolzer Herr ward reich durch meinen Fleiß,  
 Und magre Kost war meiner Arbeit Preis;  
 Jetzt muß ich alt auf dürrem Stroh verschmachten,  
 Und bald wird mich auf meines Herrn Geheiß  
 Mit blut'ger Faust ein Metzger grausam schlachten;  
 Dieß ist der Lohn für Treue, Müß' und Schweiß.  
 Freund! laß zum Trost die diese Lehre sagen:

Vers

Vergleiche nicht dein Loos mit größerm Glück;  
 Sieh mittheilsvoll auf andrer Mißgeschick!  
 Denn dieß giebt Muth, sein Unglück zu ertragen.

## V.

## G e n u ß.

Genieße, was du willst; Genuß ist Zweck des  
 Lebens.  
 Nur werth sey dein Genuß des Aufwands und Ber-  
 strebens!  
 Nur keine Reue schleich ihm auf dem Hüfte nach:  
 Sonst wird ein Tropfen Lust dir einst zum Thränen-  
 bach.

Auflösung der Charade im 33. Stück:  
 Dorfbarbier.

Chronik der Stadt Halle,  
 des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

## I.

## A r m e n s a c h e n .

Nächste Mittwoch keine Versammlung des  
 Allmosen-Collegiums.

Milde

## Milde Beyträge.

Von einer ungenannten Wohlthäterin an Hrn. D. Wagnig zur Vertheilung an Hülfbedürftige (welche auch bereits geschehen ist), drey Thaler.

2.

Gebohrne, Getrauerte, Gestorbene in Halle u.  
August 1809.

## a) Gebohrne.

Marienparochie: Den 14. Aug. dem Bäckergesellen Wille ein S., Christian Christoph Ferdinand.

Ulrichsparochie: Den 30. Jul. dem Ober-Diaco-nus Schutze ein S., Ludwig. — Den 10. Aug. ein unehel. S. — Den 13. dem Kaufmann Thuzsius ein S., August Hermann. — Den 14. dem Dienstknecht Horze ein S., Christian August.

Domkirche: Den 16. Aug. dem Horndrechslermeister Staub eine T., Amalie Theresie.

Neumarkt: Den 1. Jul. dem Goldschmidt Kraft ein S., Carl August. — Den 16. Aug. dem Töpfermeister Böhme ein S., August Ferdinand.

Glauch: Den 14. Aug. dem Zeugmachermeister Becker ein S., Johann Gottlieb Ernst.

## b) Getrauerte.

Ulrichsparochie: Den 16. August der Musikus Crönert mit J. W. Richterin. — Den 20. der Schneidermeister Enderlein mit Chr. E. Deparadin.

## c) Gestorbene.

Marienparochie: Den 13. Aug. der Controllieur Linse, alt 50 J. Auszehrung — Des Hofemeister Leiter Wittve, alt 53 J. Schlagfluß.

Ulrichsparochie: Den 17. Aug. des Zimmergesellen Müller T., Christiane Sophie, alt 3 M. Auszehrung.

— Den 18. die Wittwe Schollin, alt 91 J. Altersschwäche. — Ein unehel. S., alt 4 W. Krämpfe.

Ratholische Kirche: Den 13. Aug. des Musikus Richter S., Johann Christian Carl, alt 3 J. 6 W. Auszehrung.

Krankenhaus: Den 17. Aug. Sophie Kiebisen, alt 74 J. Auszehrung. — Den 19. Marie Schreibern, alt 35 J. Mutterkrebs.

Neumarkt: Den 14. Aug. des Schuhmachermeisters Raue Wittwe, alt 85 J. Entkräftung. — Den 15. des Strumpfwirkermeister Böhme F., Marie Christiane.

## 3.

## Angekommene Badegäste.

(Fortsetzung.)

Den 16. August. Frau von Linsing aus Eulenburg. — Herr Oberhüttenmeister Zimmermann aus Rothenburg.

## Bekanntmachungen.

Bei den Buchhändlern Hemmerde u. Schweitschke in Halle ist zu haben für 1 Thlr. 12 Gr. preuß. Cour. die neue bürgerliche Prozeß-Ordnung des Königreichs Westphalen für Geschäftsmänner von J. W. A. Rosenthal, Tribunalarichter zu Blankenburg. Erster Band 8. Quedlinburg.

Bei dem Königl. Westphäl. Saalen-Schiffahrts-Comptoir sind ächte Langenbogener Braunkohlensteine — 1 Stück 216 Cubikzoll rheinl. Maasß enthaltend — das Tausend zu 10 Thaler preuß. Courant zu haben.

Das von dem verstorbenen Schullehrer Herrn Grimm nachgelassene Haus in der Mühlengasse sub Nr. 1041 soll, bis auf Zustimmung der Eigenthümer, zum Verkauf aus freyer Hand angeboten werden. Ein Termin dazu ist auf

den 18. September d. J. Vormittags um 11 Uhr in dem gedachten Hause

anberaumbt worden, und darf man Liebhaber dazu um so mehr erwarten, weil dieses Haus durch seine nahe Nachbarschaft mit der hiesigen Badeanstalt sich besonders empfiehlt. Halle, den 19. August 1809.

Dr. C. F. Schreiber, Districts-Notarius.

5) Untrügl. des Mittel gegen Wanzen.

Man bestreiche mit dieser Salbe alle Ritzen und Fugen der Wände und Beetsporden, wo sich Wanzen aufhalten, oder nur Verdacht Statt findet, mit einem Pinsel ganz dünne, und wiederhole dieß ohngefähr alle drey Tage. Wenn dieß viermal geschehen ist, wird keine Wanze wieder zu sehen seyn. Schädlich ist diese Salbe für die Gesundheit nicht, und man kann ohne alle Gefahr immer in den Betten schlafen — Wenn dieß Mittel regelmäßig gebraucht wird, so kann man dreist behaupten, daß noch kein unter den bis jetzt gegen die unangenehmen Gäste bekanntes Mittel diesem in der sichern Wirkung gleich gekommen ist, indem es jedesmal hilft. Man findet es in versiegelten weißen Gläsern zu 12 Gr. Cour. in Halle bey

Daniel Florian Gerlach.

Ein muntres Frauenzimmer von 28 Jahren wünscht als Ausgeberin angestellt zu werden. Daß sie in diesem Fache ganz vollkommen ist, die weibliche Wirtschaft hinlänglich versteht, vorzüglich mit dem Viehe gut umzugehen weiß, auch überdieß der Kochkunst vorzustehen fähig ist, kann sie mit glaubwürdigen Attestaten beweisen. Nähere Nachricht giebt der Antiquar Metze.

Die zweite Etage ist zu Michaelis zu vermietthen in der großen Ulrichsstraße Nr. 36.

Aus des Hrn. Geh. Rathes Wolf Bibliothek, welche vorhin in der Brüderstraße gestanden, sind eine sehr beträchtliche Anzahl durch hohen Preis und Seltenheit besonders wichtiger Bücher entwendet worden, als:

1. Die 2 ältesten Baseler Ausgaben des Plato. Fol.
2. *Nizolii Lexic. Ciceron.* ed. Facciolati. Fol.
3. Die franz. Uebersetzung des *Arkenaeus* von *Villebrune.* 4.
4. *Virgil* von *Heyne.* 6 Vol. 8. mit Kupfern.
5. Die deutsche Uebers. des *Plutarch* in 8 Bänden.
6. Mehrere Vol. der *Orat. Graec.* von *Reiske.* 8.
7. *Bibliotheca critica.* Amstelod. 2 Bände. 8.
8. *Demosthène* par *Auger.* Mehrere einzelne Vde.
9. *Reizius* de *Graec. linguae* accent.

Es sind darunter auch solche, die fast auf allen Seiten von des Hrn. G. N. Wolf eigener Hand beschrieben worden, besonders Nr. 9. Auch wird eine, in Deutschland seltene Dactylolith von Siegel-Pasten aus des Engländers *Bentley* Fabrik vermißt; kurz viele Sachen, die zum Theil von ganz unschätzbarem Werthe sind. Jedem ehrlichen Nachweiser oder Anzeiger, bey wem sich dies oder jenes Stück finden sollte, wird eine ansehnliche Belohnung versprochen, wenn man bey dem Unterschriebenen die Nachricht abgeben will.

Professor Schulz.

Im Deybaldt'schen in der kleinen Ulrichsstraße sub Nr. 1016 belegenen Hause ist die obere Etage künftige Michaelis zu vermietthen.

In meinem Hause auf dem Steinwege sind zwey bequeme Familienwohnungen, bestehend in Stube, Kammer, Küche, Boden, Holzstall und Kellerraum, wovon eine par terre, die andere 1 Treppe hoch gelegen, unvorhergesehener Veränderung halber nächste Michaelis zu vermietthen. Deybaldt, Chirurgus.

Den 29. und 30. Aug. wird in der hiesigen Stadtziegeley frischer Kalk ausgefahren. Kirchner.